

AUSBILDUNG. David Jacobsen absolvierte von 2013 bis 2017 die damals neu aufgebaute biodynamische Ausbildung Schweiz in Rheinau. Heute ist er einer der Betriebsleiter des Guts Rheinau. Das 120-Hektaren-Gut wird von einem siebenköpfigen Betriebsleitungsteam geführt, drei Frauen und vier Männern. Vera Hoffmann wollte herausfinden, welche Impulse der Ausbildung im Berufsalltag weiterleben, und hat Jacobsen eines Sonntagmorgens um ein spontanes Interview gebeten.

«Die Natur nutzen, der Natur dienen»

Vera Hoffmann: David, was verstehst du heute – am Sonntagmorgen mitten in der Arbeit – unter *biodynamischer Landwirtschaft*?

David Jacobsen: Biologisch-dynamische Landwirtschaft ist eine Landwirtschaft, die auf den Standort eingeht und die nicht irgendwelche Rezepte anwendet, sondern schaut: Was sind die Möglichkeiten an diesem Standort? Was sind die sozialen Gegebenheiten, was sind die Fähigkeiten der Menschen, die hier leben, was machen sie gerne? Die biodynamische Landwirtschaft bezieht zusätzlich den Zusammenhang mit dem Umfeld ein und den Zusammenhang mit den Menschen, die die Produkte des Hofes essen. Sie fragt auch: Was ist das für ein Ort in der Landschaft? Ist es steil, ist es eben? Was ist der Untergrund? Wie steht der Ort zum Kosmos?

Gleichzeitig sind dabei die Kreisläufe sehr wichtig. Das bedeutet, dass man schaut, dass Kreisläufe entstehen, die wieder zusammenkommen oder zumindest beim nächsten Mal übereinander liegen. So wie eine Spirale muss man sich das ein bisschen vorstellen; das heisst, man kommt vielleicht nicht genau an den gleichen Ort, aber ein bisschen «höher».

Da geht es um ganz verschiedene Kreisläufe, zum Beispiel um den Nährstoffkreislauf oder den sozialen Kreislauf, den wirtschaftlichen Kreislauf und und und ... Da könnte man viele Dinge nennen, zum Beispiel den Naturkreislauf, in dem wir drin stehen und den wir ebenfalls beachten sollten.

Die Präparate sind für mich mehr so wie ein Geschenk, etwas, das man zusätzlich hat, eine Art Kulturmittel, um

diese Naturzusammenhänge trotzdem zu ermöglichen, auch wenn man doch immer wieder krassere Eingriffe macht. Für mich ist es eine Art Arzneimittel. Ich denke, eine hervorragende Land-

«Die Biologisch-dynamische Landwirtschaft wendet nicht irgendwelche Rezepte an, sondern schaut: Was sind die Möglichkeiten an diesem Standort? Was sind die sozialen Gegebenheiten?»

wirtschaft wird nicht perfekt, wenn sie Präparate einsetzt, aber eine gute wird besser damit. Aber das ist meine persönliche Meinung.



David Jacobsen.

Wie geht es dir mit der neuen Rolle als einer der Betriebsleiter von Gut Rheinau? Es ist ein Glück. Ich hätte nicht gedacht, dass ich so schnell an einem so grossen Ort bin. Es gefällt mir gut, bietet viele Möglichkeiten. Es bedeutet natürlich viel Arbeit und viel Verantwortung. Aber das ist ja schön. Man macht ja diese Ausbildung, weil man gerne Bauer sein möchte und etwas verändern und gestalten will in diesem Zusammenhang, und

«Sehr wichtig sind die Kreisläufe. Man schaut, dass Kreisläufe entstehen, die wieder zusammenkommen oder zumindest beim nächsten Mal übereinander liegen. Ein bisschen wie eine Spirale.»

da ist es wichtig, dass man dann irgendwo Verantwortung übernehmen kann. Landwirtschaft ist immer eine grosse Verantwortung. Man trägt die Verantwortung für zukünftige Generationen und für die Menschen, die die Lebensmittel essen, auch für die Menschen, die hier arbeiten und für vieles mehr. Aber wer heute in der Landwirtschaft arbeitet, ist ja in einer ziemlich prekären Lage – oder vielleicht war das schon immer so. Und da ist es natürlich megaspännend, wenn man an einem Ort sein kann, der solch eine Ausstrahlungskraft hat. Da hoffe ich, dass man doch etwas bewegen kann in diese Richtung, weil man einen etwas grösseren Hebel in der Hand hat, als wenn man irgendwo in einem Bergtal auf einem kleinen Hof sitzt.

Was ist deine Vision? Allgemein oder für Gut Rheinau?

Die Vision? Meine Vision wäre, dass man die Landwirtschaft, die ja einen Eingriff in die Naturprozesse bedeutet, dass man sie so machen kann, dass es ein Eingriff ist, der bereichernd wirkt auf die Natur. Der Eingriff soll aus dieser Zusammenarbeit Mensch-Natur einen Mehrwert generieren nicht nur für uns Menschen in Form von Nahrungsmitteln, sondern es soll eine Win-win-Situation entstehen für beide Seiten. Die Landwirtschaft schaffte das in der Geschichte ja ziemlich lange, weil sie klein war und weil sie sich bewegte, wenn es nicht mehr funktionierte, und weil die Menschen nicht die Möglichkeiten hatten, die sie heute haben. Und da sollte die Landwirtschaft wieder hin: Obwohl wir die Möglichkeit

«Die Präparate sind eine Art Kulturmittel, um die Naturzusammenhänge trotz aller Eingriffe zu ermöglichen.»

haben, alles kaputtzumachen, das nicht zu tun - irgendwo in dieser Beschränkung ein gutes Gleichgewicht zu finden zwischen Nutzen und Dienen.

Eine weitere deiner Visionen betrifft die Zusammenarbeit mit den Menschen, die die Nahrungsmittel des Betriebs essen. Kannst du darüber noch etwas sagen?

Genau. Das finde ich sehr relevant, denn wir leben ja in einem sehr individualistischen Zeitalter und man sagt den Leuten immer: «Ihr entscheidet, wie es aussieht in der Landwirtschaft und überhaupt in der Welt mit euren Kaufentscheidungen und sonstigen Entscheidungen. Und sowieso seid ihr selber schuld ...» Ich denke aber, die meisten Leute haben die Werkzeuge gar nicht, dass sie die Entscheidungen wirklich so treffen können. Es fehlt grundlegendes Wissen und es fehlt der Zugang zu Wissen. Und falls man das Wissen hat, fehlt der Zugang zu Möglichkeiten, um dieses Wissen umzusetzen.

Ich denke, es kann noch viel passieren, wenn man Landwirte verbindet mit anderen Menschen, speziell mit Menschen aus der Stadt, die ja einen grossen Drang haben, an diesen Fragen zu arbeiten. Das Gut Rheinau gehört zu den Initianten des neuen Projekts «POT», einer

* www.pot.ch

Anbau- und Quartiergemeinschaft, die so eine Vernetzung aufbauen will.* Es könnten sich soziale Zusammenhänge herausbilden, in denen erlebbar wird, wie Nahrungsmittel entstehen, und aus solchen sozialen Zusammenhängen kommt dann der Wissensgewinn, der zu einer wirklichen Umsetzung von ökologischer Landwirtschaft führt. Es gibt diese Menschen, die bereit wären dafür, die aber andere brauchen, mit denen sie diesen Weg gehen können, und das müssen praktische Menschen sein, die tätig sind mit dem Boden. Das ist das Ziel, dass man das alles wieder näher zusammenbringt, dass nicht so viele Zwischenschritte sind, dass man am Schluss gar nicht mehr weiss, wo ist denn jetzt meine Karotte gewachsen.

Was hat die Ausbildung für dich bedeutet? Was bedeutet sie jetzt im Rückblick? Hast du Herzblut reingegeben?

Klar habe ich Herzblut reingegeben. Ich sitze ja nicht drei Jahre in der Schule, ohne Herzblut reinzugeben (lacht). Das vierte Jahr habe ich gemacht, aber ich habe die Prüfung nicht abgeschlossen aus schwierigen privaten Umständen. Aber ich fand auch das vierte Jahr sensationell, es war fast das beste Jahr. Also jedes Jahr hat das Vorjahr getoppt, wobei man im dritten Jahr schon etwas ungeduldig wird. Nicht in der Schule, da ist es schon noch spannend, aber im Betrieb denkt man öfter: «Ja, aber hei!!! Eigentlich will ich selber entscheiden und mal schauen, was rauskommt, wenn ich es so mache, wie ich will.»

Ich würde die Ausbildung immer empfehlen, ich empfehle sie auch tatsächlich ständig. Es sind jetzt auch Leute in der Ausbildung, die durch meine Empfehlung auf die Ausbildung aufmerksam wurden.

Würdest du auch in der Schule mitarbeiten, wenn sich die Gelegenheit ergäbe?

Ja, ich könnte mir das gut vorstellen. Ich finde es einen schönen Rahmen. Was ich megamegatoll finde, ist, dass die Lehrpersonen aus dem Leben kommen, aus dem Praktischen, aus ihren Bereichen. Und dass es Dozenten gibt, die forschen und dann unterrichten. Uns erzählten sie vor allem über das, was sie tun. Auf dieselbe Weise unterrichteten Menschen aus der Praxis bis hin zum Wahrnehmungsunterricht, der auf die gleiche Art und Weise organisiert ist. Ich fand das sehr gut.

Hast du profitiert vom Wahrnehmungsunterricht?

Auf jeden Fall. Was ich sehr spannend fand: Wir hatten ja José Martinez vier Jahre lang im Wahrnehmungsunterricht. Und ich finde seine Herangehensweise sehr systematisch. Ich bin zwar nicht immer einverstanden mit ihm, wie viel man einer nicht «sehenden»

«Man macht ja diese Ausbildung, weil man gerne Bauer sein möchte. Und da ist es wichtig, dass man irgendwo Verantwortung übernehmen kann.»

Person zumuten kann (lacht herzlich), aber ich finde seine Herangehensweise sehr schön: Wie er mit Menschen umgeht, die das nicht sehen, was er sieht, Schritt für Schritt. Es geht ja viel auch um Selbstkontrolle und was sehe oder spüre ich jetzt wirklich - ist das ausserhalb von mir oder ist das innerhalb von mir? Das sind Dinge, die einem jeden Tag helfen, im Zwischenmenschlichen, auch im Wahrnehmen der Kulturen in der Landwirtschaft, überall eigentlich. Vieles geschieht ja in einem selber, viele Schlüsse oder Wahrnehmungen oder Gefühlslagen. Die produziert man sozusagen selbst. Und daran zu arbeiten, das auseinanderzuhalten, was in einem selbst geschieht, und das, was real im Aussen geschieht - nur schon das ist eine extrem wichtige Arbeit.

› Weitere Informationen:
www.gutrheinau.ch